

Konstanze Caysa

Interview mit Matthias Brenner (Intendant Theater Halle)

am 07. Juli 2015

KC: Kannst Du Dir vorstellen Philosophie und Theater konzeptionell zusammenzubringen?

MB: Ja sicher. Ich habe gerade heute einen Brief ans Ensemble geschrieben, wo es darum geht, dass man Vorreiterrollen spielen muss im Zusammenhang von Philosophie und Kunst. Ich glaube, das ist ein Wesenszug der Theatermacher, weil die meisten Stoffe kommen natürlich aus einer philosophischen Sicht. Selbst ein Schwank kann das leisten. Ein Schwank wie beispielsweise „Pension Schöllner“. Das ist ein zutiefst kluges Stück, was aus einer ganz ganz klaren philosophischen Sehnsucht kommt. Da geht es um eine ganz spannende Frage – es ist im vorvorigen Jahrhundert geschrieben um die Jahrhundertwende, meine ich. Das war ein Partyspaß. Eigentlich ein Abiturstück sollte das sein. Das haben Abiturienten geschrieben. Die haben über einen Menschen geschrieben, die sie an sich spießig nennen, der aber Geld hat und aus der Provinz kommt, nach Berlin und seinen Neffen sponsorn will, weil der Kunst studieren will, wenn er ihm ein Irrenhaus zeigt. In Berlin soll es Irrenhäuser geben. Da nehmen sie die Künstlerpension von Schöllner und er behauptet einfach, das sind Durchgeknallte für ihn. Und er kommt mit allen in Berührung und wird sie verspotten, wird sie belächeln, wird sich aber auch von ihnen faszinieren lassen – und lädt sie alle ein. Er denkt nie, dass sie kommen. Aber sie kommen alle. Da wird am Ende bekehrt. Das ist ein zutiefst philosophischer Vorgang, auch gegen die Ausgrenzung von Lebensentwürfen. Schon allein anhand dieses Schwanks, so nenne ich es mal, wird klar, dass Kunst bzw. Theater und Philosophie zusammen gehören. Natürlich, wenn man an die griechische Tragödie denkt, kommt man ohne Philosophie nicht aus. Aristoteles oder Epikur oder sonst wie sie alle hießen oder Sokrates. Es ist auch der harte Kampf darum, dass man sich in dem Beruf die Angst vor der Philosophie nimmt und die Heiterkeit der Philosophie und auch die Art der Leichtigkeit der Philosophie, die sie haben sollte, wenn sie wirken will.

KC: Gerade wenn man mit Nietzsche an die Philosophie herangeht, der ja eine fröhliche Wissenschaft postuliert, denke ich, dass man den engen Zusammenhang von Theater bzw. Kunst und Philosophie nicht ignorieren kann.

MB: Unbedingt. Gerade, wenn man hier an so einem Staatstheater arbeitet – und den Begriff meine ich hier jetzt positiv – dann wird man merken, dass natürlich gesagt wird: ihr seid auch zur Unterhaltung da. Also so: man muss auch mal was Heiteres machen, das höre ich ja immer wieder,

und ganz ehrlich: diese Stoffe, diese sogenannten heiteren Stoffe, bedienen nicht mehr den Hunger, den die Leute eigentlich haben. Die Sehnsucht nach einer philosophischen Auseinandersetzung, auch wenn es die Leute gar nicht so nennen, ist viel größer als wir das ahnen. Die Gebrauchstheaterzeit, also Theater gebräuchlich zu machen, als einen Unterhaltungs- und sogenannten Musentempel, ist, glaube ich, erledigt. Das ist in den Zeiten vorbei, weil wir natürlich einer aphilosophischen Zeit gegenüberstehen, die marktwirtschaftlich in Wachstum denkt, die weniger philosophisch als viel mehr materiell-existenziell. Wir setzen dagegen letztendlich: Es besteht der Erfolg einer Marktwirtschaft in den Podien, wo sie sich verbreiten kann, sprich also: in den Medien. Das virtuelle Bild rückt so in den Vordergrund und es wird zum Tteil aauch besehnsüchtigt, dass man das nachleben soll, was im Leben gar nicht geht. Aufnahmen von Kameras sind schärfer, als es jedes menschliche Auge je kann. Eine Überforderung der Sinnreizung ist natürlich damit gegeben. Man unterwirft sich dem. Und das letzte, wenn man so will eigentliche urexistentte Leitmedium ist das Theater, in gewisser Weise auch die Kunst, die bildende Kunst. In gewisser Weise, aber auch schon da indirekt. Allein wie eine Vorstellung zusammenkommt hat einen philosophischen Ursprung, ohne dass wir das spüren. Aber es ist da. Wir wollen etwas schaffen, das wir den Leuten zeigen. Wir müssen es so bewerben letztendlich, dass die Leute auch reingehen und wenn sie reinkommen, dann ist ein Wunder geschehen. Danna sind nämlich 300, 700 oder 900 Menschen im Saal, die sich jetzt versammelt haben, um einer Verabredung zuzusehen, nämlich sich ganz darauf zu konzentrieren, einen Vorgang auf der Bühne zu sehen, den sie erst in ihrem Kopf gestalten und dammit haben wir einen philosophischen Vorgang, in der Denklinie. Jeder Kopf ist eine Welt und die bringt er mit und die wird sozusagen verglichen. Auch wenn er das gar nicht spürt. Ich würde nie ein Stück nennen: „Vom Kampf der Philosophie“ - und sagen: Guckt mal rein! Oder so etwas. Das ist es nicht. Aber die Philosophie ist, und da gebe ich Dir völlig recht, mehr als eine Wissenschaft. Das ist eine Lebensmöglichkeit.

KS: Diese Lebensmöglichkeit, die Lebenskunst, wurde ja immer auch üübber das Theater vermittelt. Wie siehst Du denn die Lage des Theaters im Moment.

Wie man nicht nur an den jüngsten Ereignissen am Rostocker Theater sehen kann, wo Du Dich ja auch sehr engagiert hast, gibt es sowohl an den Theatern als auch in der Philosophie einen Werteverfall, der sich mehr und mehr zu steigern scheint. Wie meinst Du,, könnte man dem entgegentreten?

MB: Das mag jetzt komisch anmuten, aber ich sehe das gar nicht so schwarz. Der Vorgang Theater ist unverwüstlich. Die Srt, wie wiir Theater gestalten, also an den Mann bringen, die ist zerstörbar – sozusagen die Hardware. Aber die Software selber nicht, denn die ist übertragen. Die ist Genesis.

Das gehört ins Blut. Das begreifen natürlich viele Menschen nicht, wenn man das sagt. Ich will nicht immer auf Politikern rumhacken. Die leben auch nur ihr Leben und versuchen da irgendwie etwas zu bewerkstelligen und haben natürlich, weil sie wirklich mit sehr vielen Leuten zu tun haben, regelmäßige Berührung mit Theater. Ddeswegen spüren sie keine Werteenergie daraus, sondern maximal sagen sie dann: Ja, ja. Theater muss sein! Finde ich übrigens einen ganz schlechten Spruch von der Bühnengewerkschaft, weil es gar nicht sein muss. Es entsteht. Obs muss oder nicht. Es entsteht einfach.

KC: „Muss“ impliziert so etwas Zwanghaftes.

MB: Ja genau. Es entsteht. Muss! - das ist so wie eine Überredung und Rechtfertigung. Die Rechtfertigungslage der Institution Theater ist wie die Rechtfertigungslage der Institution Kirche. Es wird immer in Frage gestellt. Ob wir 1906 die Rede von Otto Brahm bei der Eröffnung des Deutschen Theaters oder von Max Reinhardt hören – es ist immer das Gleiche. Die Kunst ist in der Krise, heißt es dann, weil die Politik ... oder so ... oder weil die Gesellschaft natürlich immer auf Wachstum und, sagen wir mal, nicht auf eine philosophische Auseinandersetzung aus ist. Deswegen bin ich da ermutigt, weil diese Life-Kunst – das wird immer gebraucht. Es wird immer ganz viele Menschen geben, die sich genau danach sehnen. Noch zu wenige finden den Weg dazu und werden ermutigt, parktisch kanalisiert dahin. Ich bin sehr sehr froh, was ich Moment von vielen Schulen höre, dass da gerade junge Leute eine neue Faszination kriegen, weil sies schon einfach in ihrer Seele empfinden als Opposition gegenüber dem, was besteht, sich mit theatralen Vorgängen auseinanderzusetzen. Ob sie nun selbst spielen in irgendwelchen kleinen Kinderspiele, ob sie da anfangen oder später wie wir ja in der Schotte damals auch – das ist auch ein ganz wichtiger und zutiefst philosophischer Vorgang.

KC: Ja, zur Prägung des Menschen, von Kindesalter an. Darauf wollte ich auch gern noch eingehen. Inwieweit findest Du es wichtig, dass wirklich Theater mit Kindern und mit Nachwuchs sozusagen gemacht wird. Die Ausbildung in neue Generationen.

MB: Ichh finde es ja schon hier verwerflich, dass das Kinder- und Jugendtheater bedroht ist. Es gab schon von meiner Vorgängerin Anngeret Hahn Bestrebungen, ein landesweites Kinder- und Jugendprojekt zu bilden, um dann eine höhere Ausstrahlungskraft zu kriegen. Das Theatergebäude musste geschlossen werden aus pekuniären Gründen und wir haben sozusagen das Endemblem mit aquiriert zu uns und mit hierher genommen, weil wir wussten, es ist nur eine Bereicherung für uns. Das kann es nur am Ende werden und außerdem denke ich, genau der Kontakt mit den sehr jungen

Zuschauern, also ein ganzheitliches Publikum zu erwischen, als einen Naturvorgang, nämlich als einen großen familiären Vorgang. Wir ziehen die Familie bloß groß, indem wir täglich mit Kindern, Schülern, Studenten und natürlich, bitteschön, mit denen in meinem Alter bis zu den ganz Alten umgehen. Ich habe das Gefühl, das Publikum nimmt zu. Das ist im Moment die Tendenz. Das ist bloß der Politik am Ende ja dann doch egal. Ob ein Haus super besucht ist oder nicht ist nur noch eine Paraphrase. Die Häuser sind dann bedroht, wenn sie sich die Gemeinde vermeintlich nicht mehr leisten kann. Und das wird der Gemeinde auch eingeredet, dass sie sich das nicht mehr leisten können. Das tut ihnen dann weh und wenn sie ihre Häuser schließen, haben sie danach ein ganz schales Gefühl. Das haben sie ganz lange. Sie erleiden bloß kein Elend. Aber sie haben ein langes schales Gefühl, weil der Verlust ist so eminent, weil er mit unserem philosophischen Zeitgefühl ein Leben zu durchschreiten zu tun hat und uns wird wichtiger Äther, in dem wir leben könnten – diese Auseinandersetzung Bühne und Zuschauerraum – genommen. Die ersetzt sich dann durch andere Aktionen oder Aktiönchen. Das wird sich immer verändern.

[Wir setzen das Gespräch gleich fort. Ich muss nur kurz oben eine Ansprache halten.]

Fortsetzung:

KC: Was mich grundlegend interessiert im Kontext von Theater und Philosophie sind die Dionysien. Das dionysische Theater, der Baal, der junge Goethe. Könnte man – meine Frage an Dich – philosophische-künstlerisch etwas gemeinsam veranstalten, in Form einer Konferenz beispielsweise mit Aufführungen.

MB: Wir haben mal so etwas gemacht, als diese Sparmaßnahmen ihren Gipfel fanden. Es gab einen bestimmten Tag im Landtag, wo einer der Initiative gegen die Sparmaßnahmen endlich das Recht kriegte zu sprechen und sie danach entscheiden sollten, habe ich 24 Stunden oder lass es 36 gewesen sein – das war ein Sonntag abend – hab ich via Facebook aufgerufen dazu, dass die Zuschauer ab Dienstag 12Uhr Mittag bis Donnerstag 5 vor 12 das Theater besetzen hier. Das hat mit einer Menschenkette begonnen. Wir wussten zunächst gar nicht, ob wir die überhaupt voll kriegen. Aber 800-900 Leute sind da erst einmal ins gestürmt. Es lief dabei der ganz normale Theaterbetrieb, Proben, auch Vorstellungen. Die konnten jetzt nicht ohne Karten nicht in die Vorstellungen gehen. Aber sie haben das Haus besetzt. Sie haben die Proben besucht. Sie sind da rein. In dieser Probephöhne stopften sich die Leute. Wir probierten gerade „Die Ratten“, um einfach zu sagen und zu zeigen – dazu hatten wir sie aufgefordert - : Gründet Eure eigene Kulturrepublik, nur für 48 Stunden, hier drin. Und dieser Vorgang löste aus, dass der Rocker Falkenberg oder der

Rocker Schirmer hier Konzerte gaben. Es wurden Theaterstücke in der Kantine gespielt. Auf allen Bühnen war was los. Die Staatskapelle hat zum Frühstück für die Leute mit der Harfe anderen Instrumenten gespielt, einfach Tafelmusik gemacht – und, und, und ... . Und es kamen nach der Landtagsentscheidung 1.30Uhr, das weiß ich noch wie heute, Politiker aus allen Parteien, um an einer Diskussion teilzunehmen. So auch der Handschlag damals mit dem Oberbürgermeister, mit dem wir schwer zu tun hatten. Es war so etwas, dass die Leute demonstrierten, dass sie ihr Theater wollen und brauchen. Das war ein ganz interessanter Vorgang. Es wurden auch Lagerstätten eingerichtet. Aber die konnten auch alle schlafen hier, wenn sie wollten. Viele haben das auch genutzt und konnten die Räume und Garderoben und Duschen mit benutzen, um sich wieder fit zu machen. Ein paarhundert Leute waren hier wirklich 48 Stunden drin. Das war so was. Ein philosophischer oder zumindest ein dionysischer Vorgang. Dionysische Vorgänge – das finde ich ein gutes Stichwort, denn das hat Gemeinsamkeit, mit Gemeinschaft zu tun hat. Ausführende und Publikum verschmelzen ineinander. Das ist dann der Vorgang. Eine der schönsten Dionysien – Du sprichst von Goethe auch – ist für mich Büchner gewesen mit seinem Stück „Leonce und Lena“, was als ein Wiesenspiel geplant war, ein Mitspiel. Wie das ausgesehen hat, werden wir nicht mehr sehen, aber das hat etwas mit der Legendenbildung und dem Leib zu tun. Manchmal bin ich froh, dass es keine Aufzeichnung aus der Zeit gibt, weil man sonst Noten wieder festlegen könnte. So hat man Vermutungen. Aber, weil Du das nennst: der junge Goethe, der junge Schiller – das sind alles Gegenwartsleute gewesen, die in ihrer Gegenwart umtriebiger waren und versucht haben Seele in die Menschen zu setzen oder besser gesagt: die Seelen freizulegen. Es gibt hier am Theater Dionysien, die machen wir jedes Jahr ein oder zweimal, die sogenannte Theaterthekennacht, was ich was ganz Tolles finde. Theaterthekennacht heißt das deshalb, weil 10-12 Communities von uns fahren mit Autos verschiedene festgelegte Kneipen ab und haben dort 8-10 Minuten Zeit ein Kunstwerk zu bringen. Ob sie eine Blödelgeschichte erzählen oder ein Instrument spielen, eine Szene spielen, einen Fluch ablassen oder sonst irgendwas – das sei ihnen überlassen. Die Leute sehen anhand eines Fahrplans wann wer zu welcher Zeit bei ihnen erscheinen wird und ein Postulat, was der ungefähr macht, steht dahinter. Das ist etwas, was von den Zuschauern sowas von irrwitzig angenommen worden ist. Die sind ausverkauft, wenn der Termin nur bekannt ist. Dann sind diese Kneipen voll. Diese Leute wollen das. Das ist ein Marathon. Die sitzen dort im Grunde genommen drei bis vier Stunden und sehen sich Theater an. Jede Kneipe hat eine andere Dramaturgie, weil es eine andere Reihenfolge gibt. Und das ist unglaublich, was das auslöst in den Leuten und wie bewegt sie das macht, dass man in ihren Räumen ist. Das ist gerade dionysisch, nicht nur wegen der Getränke an sich. Oder wenn wir den ersten Mai feiern, das ist eine alte Tradition des Hauses, dass der erste Mai weiter begangen wird nach der Wende als Kampftag der Arbeit. Das ist sicher auch mal instrumentalisiert worden. Das kann alles sein. Aber wir haben es neu gemacht, für uns. Wir

konnten nicht mehr in den Hof. Sie haben nicht mehr gereicht, die Plätze. Dieses Jahr, das das vierte Mal, dass wir den ersten Mai gefeiert haben nach der Wende. Da machen wir auch politische Ansagen und die kriegen was geliefert. Wir arbeiten mit Big Band, mit Staatskapelle und allem möglichen hier. Und es waren dann 3800 Leute da. Wir sind dann noch auf den Uni-Platz gezogen. Auch das sind natürlich Strahlungen in die Stadt. Oder das große Festival, was wir jetzt gemacht haben, ein Wagnis, im alten Gasometer. Es gibt eine Gasometer-Ruine hier in Halle, die relativ mitten in der Stadt liegt und die Altstadt mit der Neustadt verbindet. Ein Riesending, ohne Dach, nur die Ruine steht. Da haben wir ein Festival gemacht, weil wir ein Projekt angesetzt haben. „Industriegebietskinder“ haben wir das genannt. Es kam einer meiner Mitarbeiter mal auf die Idee, sich um die zu kümmern, die keine DDR mehr kennen, aber immer noch in der Neustadt leben und nicht wissen, wo das herkommt, was es eigentlich für ein Ansatz war. Also: Was ist Geschichte und was ist Zukunft? So, als philosophischen Vorgang. Wir haben dann eben ein Stück mit den Neustädtern zusammen im Gasometer inszeniert. Die Berliner haben das im Kabelwerk Oberspree in einer Fabrik-Brache gemacht. Und die Dortmunder in einem stillgelegten Stahlwerk. Und alle haben zum gleichen Titel „Industriegebietskinder“ Theaterstücke montiert und die haben auch hier gastiert und darum haben wir Feuer gemacht und darum haben wir Bands spielen lassen. Es war zehn Tage lang von moorgends bis abends belegt, dieses Areal. Ich weiß es: Das war zum Teil ein ganz neues Publikum. Kein dummes, kein kluges. Darum geht es überhaupt nicht. Es war einfach Publikum, die – und jetzt kommen wir wieder auf den Begriff – ein philosophisches Interesse hatten. Auch, wenn sie das nicht wissen, wenn sie diesen Begriff nicht verwenden. Aber das hat ja was mit Seele zu tun.

KC: Philosophie ist die Liebe zur Weisheit und damit nicht zu trennen von der Liebe zur Kunst. Das hat immer zu tun, etwas lieben zu können, das man möglicherweise rational gar nicht reflektiert hat. Sondern man liebt etwas, das etwas ist, das wesentlich aus einem selbst herauskommt.

Die Frage ist, könntest Du Dir vorstellen, so eine Art Hallenser Dionysien zu veranstalten?

MB: Wenn man es jetzt nicht antik sieht, kann ich mir das vorstellen. Den antiken Begriff würde man schlecht hinkriegen. Aber wir werden es ja beispielsweise erleben, was mit Luther passiert. Es gibt ja dieses offizielle Datum 2017. Da gibt es ja wohl auch Geld. Mal sehen, was uns da einfällt, was wir hier machen. Ich träume davon, sage ich jetzt mal ehrlich, ein Theater, eine Stadt am Fluß. Der Fluß heißt Saale und da gibt es Saale-Wiesen, die sind einfach Brachland. Indem man da mal simplicius simplicissimus auferstehen lässt bzw. den 30-jährigen Krieg, was eine klare Folge der Reformation ist, um da auf dem Wasser und am Wasser Theater zu spielen und zu erleben. Aber auch hier interaktiv mit den Zuschauern, die eben zwei bis drei Tage mit den Spielern zusammen

leben. Mittelalterfestspiele meine ich damit nicht, so in Zelten rumlungern und so und jetzt machen wir mal einen auf Mittelalter – das meine ich nicht. Nein, sondern tatsächlich, dass dort in einem Camp so etwas entsteht, wie man ... was man darstellerisch ausdrücken will, weil man aus einer Seelenzeit (?) kommt und Anteil, wenn man so will, an dem Prozess der Stadt gefunden hat, an Geschichte, die da war. Sie in der Gegenwart zu applizieren, heißt ja, die Zukunft zu begehnen. Darauf kommt es ja an: dieses Sehnsuchtssegel zu setzen. Sehnsucht ist Wind. Das muss Rückenwind werden. Wenn Sehnsucht Kantenwind oder Vorderwind ist, bekämpft er uns, ist er schädlich. Dann macht er uns kaputt. Aber wenn man das selber umleiten kann zum Rückenwind und die Leute ihre eigene Fähigkeit zur Darstellung ihres Seins haben. Und dann denke ich – sowas nenne ich dionysisch – wenn sie dann in der Lage sind, mit einem Thema durch die Stadt zu ziehen, nachdem sie zwei Tage da zusammengelebt haben, um vielleicht am Gasometer ooder ganz wo anders zu enden, an einem frühen Morgen, um dort mit der Bevölkerung zusammen zu frühstücken – und dann wieder auseinanderzugehen. Wenn man so will ein Erlebnis, das sie über Tag und Nacht hatten, an einem Morgen endet und man spricht über Krieg. Man spricht über Vergänglichkeit, über Tod. Aber auch eben über Geburt und über Sehnsucht am Leben und auch über die Schönheit dessen. Ich glaube, dann hat man was erreicht. Das nenne ich dionysisch.

KC: Dionysisch ist natürlich: Rausch.

MB: Hallo! Also Theater ist ja auch Rausch. Auch für die Macher. Nicht nur für die Zuschauer. Das hat damit zu tun. Und es geht manchmal schief. Ja, aber grundsätzlich ist das schon so.

KC: Ich arbeite sozusagen mit dem Thema Rausch existenziell und theoretisch. Und selbst theoretisch nehme ich den Rausch sehr positiv, nämlich als etwas, das Leben selbst ausmacht. Der Rausch ist etwas, das lebenssteigernd ist. Etwas, was uns dazu bringt, über uns selbst hinauszuwachsen.

MB: Nehmen wir die Griechen jetzt! Die haben gewählt und die sind im Rausch. Das ist toll. Weil Rausch hat etwas mit Selbstbewusstsein und Würde zu tun. Es hat nicht nur mit Vergänglichkeit zu tun oder mit Schädlichkeit. Das lehne ich ab.

KC: Ich auch.

MB: Ja, bringt ja nichts. Hintenraus ist alles tödlich, was wir machen. Weil hintenraus sind wir ja

nicht mehr.

Aber was die Griechen uns jetzt z.B. im Moment wieder vormachen, das finde ich hoch interessant. Natürlich ist das alles Theater und die können das halt besser. Das ist alles Theater. Weil die wissen ganz genau: es kann nicht darum gehen, dass man hier nur abrechnet und zahlt und zählt und so – und irgendwann richten wir uns das Geld so ein, dass es unser Leben so bestimmt, dass alles abrechenbar wird. Das geht nicht anders. Und das machen sie sich ja vor. Die sitzen nun wieder montags und wieder dienstags, weil, natürlich, vielleicht ist das die große Qualität Europas, dass es nicht so zerbrechen kann. Das ist am Geld offensichtlich nicht zu teilen. Teilen tun die Länder nur Kriege. Solange dieser Geldstreit nur dazu benutzt wird, Kriege abzuhalten, ist dieser Geldstreit, den die Griechen vom Zaune brechen und anders dastehen wollen als der Rest von Europa eventuell ein großer Zugewinn und hat überhaupt nichts mit arm oder reich zu tun, sondern einfach nur mit der Definition, was unser Leben für uns bedeutet. Und wer diese Definition findet, ist dann der letzte wahrscheinlich und schwerreich und der stirbt dann und dann ist die Menschheit erledigt. Aber trotzdem ist es einfach die Sucht der Menschen danach: Was ist Leben? Aber wir wissen es doch selber, wir können doch nicht wegen der Steuererklärung leben. Also, können wir ja nicht. Das ist ja alles Irrsinn und das ist auch entwürdigend. In jedem kleinen Haushalt ist es entwürdigend. Also ich z.B. kümmere mich nicht um diese scheiß NSA-Affäre. Wenn die so blöd sind und denke: Frau Merkel wird nicht abgehört und der wird nicht abgehört. Also, haben die nen Vogel? Wozu sind Geheimdienste da? Die machen das schon. Aber es ist diese Wieder-Angstmache vor dem Abhören und vor Geheimdiensten, um eine andere oder eine neue Repressalie, um begründen zu können, aber eigentlich auf eine Sparmaßnahme auszuweisen. Also: Wir kontrollieren euch und das ist auch Kultur. Und das ist Kulturverlust. So sehe ich das. Deswegen finde ich das Unaufgeräumte, das im Moment stattfindet, das keiner weiß, wie das ausgeht mit Griechenland. Niemand kann das sagen. Das ist komisch, ne? Aber berechnen wollen sie alles. Aber das kriegen sie nicht hin, weil das das Leben ist, das eigentliche Leben, das stattfindet.

KC: Ja: „So mach doch einen Plan ...“ Brecht.

Könntest Du noch ein paar Worte dazu sagen, was Du selbst als Funktion des Theaters siehst und und der zweite Punkt wäre: In wem siehst Du Dein zukünftiges Publikum. Zum zweiten Punkt noch eine kleine Ergänzung: Ich sehe überall, wo ich mich umschaue, ein immer mehr alterndes Publikum. Man ist – egal in welcher kulturellen Richtung, fast nur noch unter Rentnern. So. Welches Publikum geht noch ins Theater?

MB: Weil die Alten, die Jetzt-Alten, wir müssen auch mal ehrlich bleiben, denn ich bin ja auch schon unter den Älteren, sind natürlich mit einer anderen Auseinandersetzungskultur groß



geworden, wo Theater eine selbstverständlich bürgerliche Rolle spielte. Wir gucken uns unsere Lehrpläne an, was da drin stand: von „Macbeth“ über beispielsweise „Die Räuber“ oder über Das und Jenes. Also, der Kulturkreis, in dem hier das meiste und viel Theater entstanden ist, offizielles Theater entstanden ist nach dem dreißigjährigen Krieg – auch eigentlich natürlich eine Tragödie – ist ein Publikum ... Du brauchst beim Theater Bildung. Ohne das kommst Du nicht aus. Ich meine jetzt nicht unbedingt den ganzen Anfang, wenn man jetzt meinetwegen irgendwas sieht, wie Timm Thalers „Das verkaufte Lachen“ - das ist bildungszuführend. Aber was dann passiert, dass natürlich Versionen und Varianten durch Gedankengut, sich auseinanderzusetzen mit einer Version, die man sieht zu einem Gedankengut. Dazu gehört eine gewisse Vorbildung und auch die Neugier an der Bildung, und da sind wir wieder bei der Philosophie, dass Leben Bildung ist und Bildung Leben und Leben ist Kultur und Kultur ist Bildung und dass das alles zusammenhängt. Das hat etwas mit dem Neugiergrad zu tun und mit einem gewissen Selbstbewusstsein. Klar haben wir heute sehr viele alte Leute im Theater auch und ich möchte für dieses Haus unterschreiben, dass wir es schaffen, ein Mehrgenerationenhaus daraus zu machen. Ich möchte das alte Publikum um keinen Preis missen, weil es für sie auch ganz wesentlich ist, ihren Lebensabend und ihren erwarteten Abgang an einem Lebensende, Sinn zu geben. Dazu ist das auch da. Ich will nicht sagen: Sterbehilfe. So will ich es nun nicht nennen. Für mich ist der Zuschauer ganzheitlich und es gibt für mich auch nicht den alten und den jungen Zuschauer. Wir machen das nicht ausgewiesen: Wir machen jetzt mal ein Stück für die Alten. Oder jetzt wollen wir mal ein Stück für die ganz Jungen. Bei „Fame“ haben wir z.B. auch darauf geachtet durch den Gedanken, dass das eine Rückerinnerung ist von Älteren, dass wir ein ganzheitlicheres Publikum erwischen. Also Ältere, Jüngere ..., weil ich diesen wunderbaren Vorgang – wie die Italiener, die gehen abends essen mit ihren ganzen Bambinis und mit den Alten, gehen die raus und gehen auf die Piazzas und fangen an zu leben. Am geilsten finde ich, wenn die Familien ins Theater gehen, wenn sie sich „Mephisto“ zusammen angucken und wenn da irgendwas dabei ist, falls man da doch mal auf die Idee kommt, wenn da irgendwelche Dinger dabei sind, Nacktszenen oder so etwas oder es wird etwas zerhackt oder so, dann schreibt man das dran, wie man dranschreiben muss: Stroposkop wird eingesetzt! - für Epileptiker. Also das ist klar. Weder hasste ich nach Zahlen, noch nach Alter oder Nichtalter. Das ist für mich eine ganzheitliche Kategorie. Die Funktion des Theaters an sich ist Ungehorsam, ist ein absolutes Ungehorsam des Sittenwidrigen, genau die andere Seite, die uns das Gesetz bietet. Wir müssen uns vorsehen. Man kann jedes Gesetz nehmen, egal welches. Es kann ganz verbindend sein und kann so trennend sein, was man bricht oder verfolgt. Es kann uns helfen, gerade ein Gesetz z.B. - eines das ich als eines der bittersten Gesetze empfinde – wo man jetzt Grundlagen sucht, wie eine Familie miteinander umgeht, die sich getrennt hat. Was ist mit dem Kind? Das kriegt jetzt die Mutter? Und der Vater hat maximal ein Umgangsrecht? Oder hat er auch das Erziehungsrecht? Das

ist alles gesetzlich geregelt. Da hat ein Richter mal gesagt, weil es in einem Fall so ging, mit meinen Verwandten – es ging nicht direkt um mich - : rührt nicht dran: Fragt das Kind, was es will und setzt euch damit auseinander. Die Gesetze sind nur dazu da, dass es Grenzen gibt. Nichts anderes. Abber sie können auch sehr verbinden. Und wenn sie nur warnen. Man muss sie gar nicht anwenden. So eine Frage des Ungehorsam gehört immer dazu, denn ich muss mich für ein Gesetz interessieren, wenn ich es übertrete. Ich nehme auch diesen Fall, den der Vizepolizeichef in Frankfurt am Main hatte in dem einen Fall, wo er das Kind gesucht hat und eben dem vermeintlichen Verbrecher oder Entführer oder Mörder Schlafentzug, also Folter, angedroht hat. Der wusste genau, er überschreitet ein Gesetz. Es ist ungehorsam. Aber es gibt eine moralische Ägide in ihm, die ihm sagt: es geht jetzt um das Leben des Kindes und verdammt, deswegen überschreite ich jetzt das Gesetz. Und er hat sich, wenn Du so willst, bestrafen lassen. Er wurde natürlich milde bestraft. Aber es ist wichtig, dass der Prozess stattfindet, denn das Gesetz muss Bestand haben. Natürlich war ihm klar, was er tut, aber das war ihm in dem Moment wurscht. Der andere Vorwurf wäre viel schlimmer, nämlich nicht alles versucht zu haben, weil ich das Gesetz eingehalten habe. Das ist viel schlimmer. Damit lebst Du nicht! Manchmal ist ungehorsam zu werden viel reinigender als zu befolgen, weil das Befolgen passiv macht. Das finde ich den großen Umstand, dass wir eine Jurisprudenz überhaupt haben, seit den Griechen und noch vorher ging das los. Das ist, finde ich, so ein hohes Gut, mit dem natürlich verschiedentlich beschissen umgegangen wird. Damit kann Angst gemacht werden. Damit kann man aber auch ermutigen. Oder ich fahr jemanden ins Krankenhaus und fahre dabei dreimal durch eine Rotfalle. Aber ich weiß, der wir eventuell dadurch weiterleben können. Dann werde ich dafür bestraft. Es liegt dann im Ermessen einer Gesellschaft zu sagen: die Strafe kann nicht angewendet werden, wie es in dem Fall war. Gefahr im Verzug. Das muss aber nicht sein. Darüber dürfen wir gar nicht nachdenken müssen, sondern wir überschreiten das Gesetz: Ich fahre über Rot in dem Fall. Stell Dir mal vor, ich bleib stehen, dann schlagen mich die Menschen in ihren Gedanken tot. Und ich mich selber auch. Das meine ich mit Ungehorsam. Mit Ungehorsam meine ich nicht, Pflastersteine rauszunehmen und Scheiben einzuschmeißen, sondern ungehorsam zu denken, ungehorsam auch modellhaft zu handeln und eventuell überschreitet man da auch mal ne Grenze, die man nicht genau kennt. Das kann einem da passieren. Das hängt wieder mit dem Rausch zusammen, ja, der aber wichtig ist, weil der Rausch uns auch vorwärtsbringt. Der Rausch wird auch viel zu sehr beängstigt. Der Alkohol ist deshalb entstanden, aus dem einfachen Grund, dass man ihn trinkt und uns in einen anderen Fantasiestand bringt, Hemmungen löst. Dass es natürlich dann wieder zu Gewaltanwendungen kommen kann, das ist die eine Seite. Es kann aber auch zu ganz potenziertem Empathie kommen. Das ist die andere Seite. Das aufzuwiegen miteinander können wir eh nicht, aber wir können Vorschläge machen.

KC: Da ist die Selbstbestimmung des Individuums gefragt. Kann ich mit dem Rausch umgehen oder nicht? Lässt mich der Rausch Sachen machen, die ich danach bereue, die mich verrecken lassen oder andere? Dann kann ich es nicht und dann muss ein Gesetz da sein, das es ihnen verbietet. Aber, wenn ich sage: das könnt ihr für all die machen, die diese Hilfe brauchen, weil sie mit dem Rausch nicht grundlegend umgehen können. Aber ich weiß in bestimmten Momenten, dass ich damit umgehen kann, dann sagt ihr mir gar nichts! Dann sollte das mein Recht sein.

MB: Ja, das finde ich auch. Und dazu ist der Auseinandersetzungsort – und ich finde das geil, dass der finanziert ist von der Gesellschaft – das Theater. Subversivtheater, Offtheater, können wir alle irgendwann mal machen. Man lebt dann halt nicht von dem Beruf, aber man macht es trotzdem mit. Aber dass sich eine Gesellschaft diesen philosophischen Vorgang leistet, indem sie Leute dafür bezahlt, dass die das machen und deswegen darf beispielsweise mein direkter Vorgesetzter nicht das nicht verwechseln und sagen: du hast nach meiner Pfeife zu tanzen, kriegst ja Geld dafür. Also der hier sieht das ein. Er ist sehr hartnäckig, aber auch sehr auseinandersetzungsfähig. Das muss ich ihm mal lassen. Es gibt viel zu meckern da auch. Aber diese grundsätzlichsste Frage stimmt verstanden, er hat es verstanden. Es gibt, das muss ich auch mal sagen, in der ganzen Sparscheiße, die hier stattgefunden hat, die einfach eitel ausgegeben wurde von einer Person, um irgendwie was zu beweisen. Wir haben genau das Gegenmodell bei Politikern auch kennengelernt durch die Auseinandersetzung mit ihnen. Ich hab auch die Oppositioniellen dabei erwischt und es rausgekriegt – super. Wenn Du im Sturm da noch ein paar Leuchtbojen siehst, dann weißt, es hängen manche da ihren Kopf zum Fenster raus, aber für Dich. Und das ist so wertvoll. Das müssen nichtmal viele sein. Da reichen ein paar aus und Du hast einfach ein anderes Verhältnis dazu. Das passiert hier tagtäglich. Ich habe hier beide Seiten: die, die mich einfach langweilen und die einem Schwierigkeiten machen und die, die einem wirklich helfen. Und das sind nicht unbedingt Theatergänger, sondern die haben einfach etwas Grundsätzliches begriffen und der Durchschnitt der Gesellschaft ist nunmal auch die Politik und anderes haben wir nicht zu tun. Wir sind nicht für die Mehrheit da. Kunst ist kein Mehrheitsbeschluss. Wir sind für eine denkende Elite da und die Elite hat nichts mit Geld zu tun. So denkt eine Elite nicht. Das hat was mit der Befreiung der Sehnsucht im eigenen Körper zu tun. Du weißt, Du hast eine Mangerscheinung und möchtest dieser Mangerscheinung entgegentreten. Wie mache ich das? Der eine besucht einen Kurs. Der andere geht in die Kirche. Der dritte geht zum Fußball und der vierte geht ins Theater und manche machen sogar alles. Manche fahren auch noch Fahrrad und laufen.

KC: Eine letzte Frage noch: Glaubst Du, dass, gerade auch im Hinblick auf die Diskussion in der Schotte am 24. Juni über die DDR, die Theaterlandschaft des Ostens bestimmte Werte mit hier

rüber gebracht hat, die Bestand behalten?

MB: Ich glaube das schon, aber das hat auch der Westen. Die haben das genauso gemacht. Wir hatten ja eine Gleichberechtigung, weil wir hatten keine andere Technologie als der Westen: Text auswendig lernen, Gesten machen, Gesichter schneiden und nicht an die Möbel stoßen. Ganz ehrlich, die Spieltechnik ist eine ähnliche. Wir mussten keine neue Technologie einführen, um das zu können. Und das war ein ganz schöner Vorgang, weil tatsächlich ja zwei verschiedene Lebenslaufserfahrungsgruppen aufeinander stießen, aber das Gleiche konnten, gleich gut oder gleich schlecht oder mal unterschiedlich. Das hat sich nichts genommen. Ich glaube, dass wir aus dem Osten etwas mitgebracht haben, war nur eine Erfahrung, dass wegen eines einzigen Satzes ein voller Theatersaal aufstehen konnte und Beifall spendet. Das konnte ein einziger Satz bewirken. Das haben die nie gehabt. Das entsteht heute wieder so, weil, wenn man heute wirklich an der Kapitalwelt kratzt in verschiedenster Weise, höre ich schon wieder Raunen im Zuschauerraum. Das geht schon wieder los. Das ist die Akkulation von gesellschaftlicher Unzufriedenheit. Das gibt dem Theater natürlich eine besonders alltägliche Brisanz. Aber auch in den langweiligsten Zeiten kann das Theater sozusagen auch mehr oder weniger eine gute Laune schnell verderben oder eine schlechte Laune ganz schnell anheben. Dazu ist es da, Stimmungen zu reizen, zu kontern, Mainstreamgedanken zu beschädigen, dass sie sich zumindest neu rechtfertigen müssen, dass man sie in Frage stellen kann. Sich in Frage stellen – das ist ja nicht immer nur ein schmerzhafter Vorgang, das kann auch mit bitterem Lachen zu tun haben, mit beißendem Humor oder mit Musik, wie wir es heute gesehen haben. Das ist alles möglich. Wir dürfen nicht vergessen: wir stehen eins zu eins da. Ich finde es ist die gerechteste Kunstform. Die einen machen live etwas vor, die anderen sitzen live unten. Was darfst Du? Du darfst aufstehen und rausgehen. Du kannst Beifall spenden. Du kannst sogar theoretisch spucken. Du wirst sogar nicht bestraft, wenn Du Tomaten wirfst, weil das ein traditioneller Vorgang ist, der nur nicht mehr gilt. Du kannst theoretisch sogar hoch gehen und sagen: ich sehe das anders. Ja? Theoretisch. Du wirst dafür nicht in den Knast kommen oder Du wirst dafür nicht verfolgt werden. Das meine ich mit gerecht. Das gemalte Bild im Museum ist schon ein indirekterer Vorgang. Übrigens darf ich es nicht zerstören. Ich darf das Bild nicht unterbrechen. Ich kann es mir aber ansehen und kann mir meine Gedanken machen. Auch hier ist schön, dass es ein anonymer Vorgang ist. Das ist hier die große Kraft. Aber es ist indirekter.

Hagen Wiel: Mich würde mal interessieren, wo das Theater sich, langfristig gedacht, hinentwickeln wird. Wird das überhaupt noch Bestand haben?

MB: Das Theater an sich schon, aber die Institution nicht. Das glaube ich nicht, dass die Bestand

haben wird. Ich glaube, da gehen wir auf ein Ende zu, eine Neuformierung vielleicht. Ich glaube, dass das Theater wieder in kleineren Räumen stattfinden wird, in miniativeren Vorgängen, was ich auf der einen Seite schade finde. Aber da es nachweisbar immer Ensembletheater gegeben hat, wird sich das wieder ausbilden als Sehnsucht und wird sich in vereinzelt Formen wiederfinden.

KC: So wie Hauskonzerte ...

MB: Ja, aber auch, ich sage mal, ich glaube an so etwas wie – ich hab das immer vor Augen, ich kann es bloß nicht beweisen – ich glaube, dass es Kunstorte geben wird, ob das Film ist, ob das Internet ist oder es wahrscheinlich mal 3D-Holographie sein wird. Das war mal ein Traum. Und da habe ich immer gedacht: wenn sie das haben wollen, dann müssen sie runter in den Theaterkeller. Da ist kein Tageslicht. Da ist Kunstlicht. Das ist ein Vorgang, der ist unten, weil er subversiv ist. Es gibt nichts Subversiveres als die Auseinandersetzung des Theaters, weil es eins zu eins ist. Ich stehe als genauso großer Mensch da, wie Du da unten und umgekehrt, und habe etwas zu sagen. Wer das nicht mehr unten will, wird das unterbrechen. Wer mehr davon will, wird er das fordern. Und wenn er selber etwas sagen will, wird er sich neben mich stellen. Das darf er alles tun. Aber die Institution Theater, wie wir sie heute kennen, glaube ich, das wird vergehen. Da bin ich eher pessimistisch.

Hagen Wiel: Aber die Kunst bleibt ...

KC: Ja!

MB: „Beamte und Ämter kommen und gehen. Die Kunst aber bleibe bestehen.“ Vladimir Majakowski.

KC: Könntest Du Dir vorstellen, dass wir zusammen ein philosophisches theaterkünstlerischen Projekt realisieren? Ich war über acht Jahre im Vorstand der Nietzsche-Gesellschaft in Naumburg. Es war irgendwann nicht mehr möglich dort derartige Konzepte umzusetzen, die nach vorne denken, sondern deren Projekte und Kongresse erschöpften sich irgendwann in einer einzigen zitratlastigen Historisierungskultur.

MB: Wenn wir eine schöne Begegnungsstätte finden und ich finde dazu eignen sich die Bibliotheksräume oder auch die Seminarräume der Frankeschen Stiftung. Das ist ein Podium, mit denen mache ich auch viel. Mit denen beschäftige ich mich sehr stark und hab da auch eine echt

gute Partnerschaft geschlossen. Da könnte ich mir schon vorstellen, dass man so etwas macht. Man kann es auch hier machen. Es dürfte aber nur ein Teil davon sein. Ja, ja, Konstanze, man könnte das machen. Da habe ich überhaupt kein Problem.

KC: Das würde mir sehr am Herzen liegen, weil wir da in Naumburg nicht weiter auf dieser Ebene weiterarbeiten konnten.

Im Jahr 2009 haben wir dort einen Kongress veranstaltet „Nietzsche-Macht-Größe“, das was das höchste der Gefühle, was noch machbar war dort. Da hatten wir Jonathan Meese eingeladen und Durs Grünbein und haben Kunst als Philosophie und Philosophie als Kunst konzeptionell zusammengebracht.

HW: Nietzsche hat einen sehr inspirierenden Charakter. Wir hatten da ein bisschen die These aufgestellt, dass Nietzsche ja zum Selbstdenken auffordert. Wie kann man ihn da ständig nur zitieren?

KC: Man kann ihn ja zitieren. Aber ist das Wichtigste nicht, dass wir selbst Gedanken entwickeln?

MB: Ich habe mich jetzt nicht intensiv mit Nietzsche befasst, habe ihn aber schon gelesen. Aber er hat mir eigentlich immer geraten, wie ich zum Denken komme. Wir wissen ja, was ihm vorgeworfen wird aus der moralischen Ecke. Aber das darf man bitte nicht verwechseln. Das kommt auch wieder. Nietzsche kriegt gerade wieder einen Wind.

KC: Nietzsches Schwester Elisabeth ist eben eine zweideutige Persönlichkeit. Einerseits hat sie ihn berühmt gemacht, andererseits war sie eben mit Hitler befreundet und hat das so gedreht.

MB: Ja, aber sie fand das ja richtig. Wir müssen immer von der empirischen Fähigkeit aller ausgehen.

KC: Ich versuche das jenseits von Gut und Böse, außerhalb dieser Moral zu denken und da ist Nietzsche der größte Fruchtboden, den man finden kann.

MB: Natürlich, nehmen wir mal die Auseinandersetzung mit Gustav Mahler und Alma Mahler-Werfel. Nehmen wir mal die. Hätten die mal Nietzsche gelesen, dann hätten sie anders leben können als denkende Menschen.

